

gehen überhaupt tausend Dinge vor, die wir gar nicht sehen können („Reizschwelle“ = diejenige niederste Reizgröße, die eben noch eine Empfindung hervorruft. Gegensatz: Reizhöhe“). Wir sind nur ein Teil der Natur; nicht die ganze Welt spiegelt sich in uns. In keinem Menschen spiegelt sich das All genau so wie im andern. Man beachte weiter: Die Gesichtsrize brauchen einige Zeit, um sich dem Bewußtsein vernehmlich zu machen („Anflingen der Gesichtsempfindung“). Wenn der Reiz geschwunden ist, hält die einzelne Empfindung zunächst noch kürzeste Zeit in gleicher Stärke an, bevor sie — und zwar dann in Eile — entflieht („Abflingen der Empfindungen“). Wird ein Licht ausgeblasen und umgibt uns plötzlich volle Dunkelheit, so zittert noch eine Zeitlang das pyramidenförmige Bild der hellen Flamme im Bewußtsein nach (einer der verschiedenartigen Fälle „positiver Nachbilder“). Sehen wir länger als sonst auf den Rand eines umgebogenen grellroten Papiers und dann auf eine graue oder gelbe Wand, so leuchtet uns noch länger ein Grün von der Wand entgegen („Beispiel eines negativen Nachbildes“). Müssen solche sicher gesetzmäßigen Vorkommnisse, eben weil sie von uns meistens nicht bemerkt werden, nicht das Bild fälschen, das wir uns von der Wirklichkeit machen? Welche Einrichtungen heben den durch solche interessante Erscheinungen gestifteten Schaden wieder auf? Denn wir orientieren uns doch für gewöhnlich recht gut und rasch gerade mit Hilfe des Gesichts in der Außenwelt. Vor allem aber: Woher kommen sie? Welche Bedeutung haben sie für unser äußeres und inneres Leben?

Ein letzter Gesichtspunkt für die Beschreibung der Gesichtsempfindungen ist ihre psychische und körperliche Wirkung. Weiß und Hell von mäßiger Intensität stimmt uns in der Regel festtäglich, Schwarz und Dunkel berührt uns unfreundlich, wie sich bereits im Schreien der Kinder beim Anblick großer Massen von Schwarz und in der ursprünglichen Scheu des wachen Menschen vor dem Dunkel verrät. Aber auch die einzelnen Farbenempfindungen haben ihren besonderen Einfluß auf unsere Stimmung. Wie Violett eine geringere physische Energie als die Farben von Rot bis Blau besitzt, so wirkt es auch auf unser Gefühl weniger stark, was man schon daraus schließen kann, daß Goethes Unterscheidung der kalten und warmen Farben von Malern und Psychologen immer wieder anerkannt wird.